

literatur für leser:innen

20

3

43. Jahrgang

Thomas Manns transatlantische
Autorschaft

Herausgegeben von
Tobias Boes und Kai Sina

Mit Beiträgen von Roman Seebeck,
Veronika Fuechtner, Todd Kontje,
Maryann Piel, Paulo Soethe,
Morten Høi Jensen und Nikolai Blaumer



PETER LANG

Inhaltsverzeichnis

Tobias Boes / Kai Sina

Editorial _____ 175

Roman Seebeck

Verkörperung des Intermediären. Überlegungen zu Thomas Manns
amerikanischer Vortragskunst _____ 181

Veronika Fuechtner

Die Welten der Manns _____ 189

Todd Kontje

Joseph in America _____ 197

Maryann Piel

Celebrity and the Cultural Nation. Thomas Mann's *Lotte in Weimar* _____ 205

Paulo Soethe

Der Zauberer im Netz. Literatur und Leben in der brasilianischen Rezeption
des *Zauberberg* _____ 213

Morten Høi Jensen

The Question of Why. *Der Zauberberg* and the Meaning of Life. An Essay _____ 221

Nikolai Blaumer

Selbstprüfung. Versuch über Thomas Mann und eine vergessene
politische Tugend _____ 227

literatur für leser:innen

- herausgegeben von: Keith Bullivant, Ingo Cornils, Serena Grazzini, Frederike Middelhoff,
Bernhard Spies, Christine Waldschmidt, Sabine Wilke
- Peer Review: lliteratur für leser:innen ist peer reviewed. Alle bei der Redaktion eingehenden
Beiträge werden anonymisiert an alle Herausgeber:innen weitergegeben und von
allen begutachtet. Jede:r Herausgeber:in hat ein Vetorecht.
- Verlag und Anzeigenverwaltung: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Gontardstraße 11,
10178 Berlin
Telefon: +49 (0) 30 232 567 900, Telefax +49 (0) 30 232 567 902
- Redaktion der englischsprachigen Beiträge: Dr. Sabine Wilke, Professor of German, Dept. of Germanics, Box 353130,
University of Washington, Seattle, WA 98195, USA
wilke@u.washington.edu
- Redaktion der deutschsprachigen Beiträge Prof. Dr. Ingo Cornils, Professor of German Studies, School of Languages,
Cultures and Societies, University of Leeds, Leeds LS2 9JT, UK
i.cornils@leeds.ac.uk
- Erscheinungsweise: 3mal jährlich
(März/Juli/November)
- Bezugsbedingungen: Jahresabonnement EUR 54,95; Jahresabonnement für Studenten EUR 32,95;
Einzelheft EUR 26,95. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Porto und Verpackung.
Abonnements können mit einer Frist von 8 Wochen zum Jahresende gekündigt
werden. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck,
Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- und
Fernsehsendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch aus-
zugsweise – bleiben vorbehalten.

PETER LANG



Die Online-Ausgabe dieser Publikation ist Open Access verfügbar und im Rahmen der Creative Commons Lizenz
CC-BY 4.0 wiederverwendbar. <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Selbstprüfung. Versuch über Thomas Mann und eine vergessene politische Tugend

Abstract

Seit seiner Hinwendung zur Demokratie kultivierte Thomas Mann eine politische Tugend, die gerade für einen Intellektuellen seiner Generation alles andere als selbstverständlich war. Er scheute sich nicht, sein eigenes Denken fortwährend kritisch zu prüfen und Positionen auch öffentlich zu korrigieren. Jene bemerkenswerte Qualität Thomas Manns ist lange übersehen worden. Sie sollte gerade angesichts der politischen ‚Zeitenwende‘ unserer Tage Vorbild sein.

Unter mangelndem Selbstbewusstsein hat Thomas Mann nicht gelitten. Korrekt, freundlich und jederzeit souverän sei der Nobelpreisträger, schrieb etwa die Autorin Janet Flanner in einem mehrseitigen Beitrag für den *New Yorker*, um sich dann über seinen bourgeoisen Überlegenheitsgestus zu mokieren: „Perhaps because of his weighty personality, which, like an old-fashioned, heavily corniced library wall, rises solidly and protectingly behind the unfrivolous print of his thirty carefully written books, Thomas Mann now occupies a unique position in our country [...].“¹ Seine Stellung in Amerika habe Thomas Mann unter anderem mit seiner Fähigkeit erworben, die eigene Eminenz als selbstverständlich anzusehen.

Flanners Artikel ist schonungslos und trifft Mann an einer sensiblen Stelle. Wie viele andere Texte lässt er aber eine bemerkenswerte Eigenschaft Thomas Manns außer Acht, die gerade angesichts der politischen ‚Zeitenwende‘ unserer Tage Vorbild sein sollte. So kultivierte der Schriftsteller vor allem seit seiner politischen Wende Anfang der zwanziger Jahre eine politische Tugend, die gerade für einen Intellektuellen seiner Generation und seines Renommées alles andere als selbstverständlich war. Thomas Mann scheute nicht davor zurück, sein eigenes Denken fortwährend kritisch zu prüfen, und Positionen, wenn geboten, auch öffentlich zu korrigieren.

Ein eindrucksvolles Zeugnis gibt uns dafür etwa seine Rede über *Deutschland und die Deutschen*, die Thomas Mann wenige Wochen nach Ende des zweiten Weltkriegs hielt. Mann wagte in der Library of Congress eine kulturgeschichtliche Reflexion über die Wurzeln der deutschen Barbarei. Dabei zog er sich nicht auf die Position des Exilierten zurück, um sich aus dem fernen Washington über die moralischen Vergehen in seiner deutschen Heimat zu empören. Nein, er betonte: „Wahrheiten, die man über sein Volk zu sagen versucht, können nur das Produkt der Selbstprüfung sein.“² Seit der Reformationszeit seien in der deutschen Geistesgeschichte nationale Impulse und das Ideal politischer Freiheit auseinandergefallen. Nie habe Deutschland gelernt, beides zu vereinigen. Die deutsche Freiheitsidee sei „völkisch-antieuropäisch,

1 Janet Flanner: Thomas Mann. Goethe in Hollywood. In: *The New Yorker*, 05.12.1941; und dies.: Thomas Mann. Goethe in Hollywood II. In: *The New Yorker*, 12.12.1941.

2 Thomas Mann: *Gesammelte Werke in dreizehn Bänden*. Hrsg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt/M 1974. Bd. GW XI, S. 1128. Im Folgenden mit der Sigle ‚GW‘ und unter Angabe des jeweiligen Bandes referenziert.

dem Barbarischen immer sehr nahe, wenn sie nicht geradezu in offene und erklärte Barbarei ausbricht wie in unseren Tagen“.³

Sehen wir es Thomas Mann nach, dass er bei seiner Auseinandersetzung mit der „deutschen Seele“ mit allerlei Verallgemeinerungen und Vereinfachungen hantiert, dass er von „zur Politik berufenen und geborenen“ Völkern spricht und anderen essentialistischen Ideen anhängt.⁴ Viel relevanter ist, dass der Schriftsteller, dem man seiner deutschen Staatsbürgerschaft beraubt hat und der mit seiner Familie aus seiner Heimat vertrieben wurde, gegen Ende seines Vortrags festhält: „Nichts von dem, was ich Ihnen über Deutschland zu sagen oder flüchtig anzudeuten versuchte, kam aus fremdem, kühlem, unbeteiligtem Wissen; ich habe es auch in mir, ich habe es alles am eigenen Leibe erfahren“.⁵

In seinem Washingtoner Vortrag bezeichnete Thomas Mann Selbstkritik als „kerndeutsch[e]“ Eigenschaft.⁶ Doch Manns Bereitschaft zur kritischen Introspektion und die Offenheit, in der er vor allem in späten Jahren seines Lebens über eigene Schwächen und Lernprozesse sprach, ging weit über jenes Maß an Selbstkritik hinaus, das andere Intellektuelle damals und heute bereit sind, in der Öffentlichkeit zu üben. Thomas Manns Essay *Bruder Hitler* von 1939 gibt davon in besonderer Weise Zeugnis. Geschrieben während seines ersten Besuchs in Los Angeles, stellt Mann sich hier die bedrückende Frage nach möglichen Gemeinsamkeiten zwischen ihm und Hitler, dem verhinderten Künstler. Ohne die Grausamkeiten des Diktators zu relativieren, stellt er eine „reichlich peinliche Verwandtschaft“⁷ fest, wozu er fehlenden Arbeitstrieb und künstlerischen Größenwahn zählt, außerdem „Wut auf die Welt, der revolutionäre Instinkt, [...], der Drang zur Überwältigung, Unterwerfung, der Traum, eine in Angst, Liebe, Bewunderung, Scham vergehende Welt zu den Füßen des einst Verschmähten zu sehen“.⁸

Man muss sich dies vor Augen führen: Genannter Essay erscheint am 3. September 1939, zwei Tage nach dem Überfall Deutschlands auf Polen. Die Welt ist geschockt vom Angriffskrieg Deutschlands, und der deutsche Schriftsteller veröffentlicht im auflagenstarken Magazin *Esquire* eine englischsprachige Fassung des Texts, um sich öffentlich nach möglichen charakterlichen Parallelen mit dem Künstler und grausamen Diktator Hitler zu befragen. Welcher amerikanische oder europäische Intellektuelle hätte heute die Größe und die Chuzpe, vor aller Welt über eigene charakterliche Gemeinsamkeiten mit Autokraten wie Wladimir Putin, Viktor Orban oder Donald Trump nachzudenken?

Bereits in der Novelle *Mario und der Zauberer* (1930) thematisierte Thomas Mann Gemeinsamkeiten mit einem faschistischen Scharlatan. Ausgehend von einem Urlaubserlebnis mit seiner Familie in Italien, kreiert Mann, der, wie allgemein bekannt, von seinen eigenen Kindern ‚Zauberer‘ genannt wird, die unheimliche Figur eines Hypnotiseurs mit Reitpeitsche, der das Publikum seinem Willen unterwirft. Im Verlauf des Texts gesteht der Erzähler „Neugier“⁹ für den zwielichtigen Zauberer. Er räumt ein, dass er seine Pflichten gegenüber den eigenen Kindern vernachlässigt habe, indem er

3 GW XI, S. 1137 f.

4 GW XI, S. 1140.

5 GW XI, S. 1146.

6 GW XI, S. 1146.

7 GW XII, S. 849.

8 GW XII, S. 848.

9 GW VIII, S. 695.

sie nicht früher nach Hause gebracht habe.¹⁰ Stattdessen habe er sich selbst von dem Scharlatan verführen lassen: „Unterlagen wir einer Faszination, die von diesem auf so sonderbare Weise sein Brot verdienenden Manne auch neben dem Programm, auch zwischen den Kunststücken ausging und unsere Entschlüsse lähmte?“¹¹ Wie *Bruder Hitler* ist auch *Mario* nicht nur eine Warnung vor den Gefahren des Faschismus, sondern zugleich auch eine Art öffentliche Selbstbeziehung des Autors.

Ohne Zweifel stellt jene öffentliche Auseinandersetzung auch eine Aufarbeitung der eigenen politischen Biografie Thomas Manns dar. So machte Mann kein Hehl daraus, dass die republikanische, pro-demokratische Haltung, die er seit Beginn der zwanziger Jahre öffentlich vertreten hat, Resultat eines Lernprozesses war und ihm keineswegs in die Wiege gelegt wurde. Er warf sich rückblickend selbst vor, „aus geistigem Freiheitsbedürfnis dem Obskurantentum Waffen geliefert zu haben“.¹²

Aus heutiger Sicht mag man Thomas Mann seine frühen politischen Schriften vorhalten. Und tatsächlich gibt es wenig zu beschönigen. In seinen *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) hatte er Richard Wagners Äußerung „Die Demokratie ist in Deutschland ein durchaus übersetztes Wesen. Sie existiert nur in der Presse“ als unsterblichen und erlösenden Satz gerühmt.¹³ Ebendort schrieb er, die Bejahung des Nationalen schließe „die Verneinung der Politik und der Demokratie“ in sich und umgekehrt. Und in seinen *Gedanken zum Kriege* (1914) hatte Mann gehetzt: „Deutschlands ganze Tugend und Schönheit – wir sahen es jetzt – entfaltet sich erst im Kriege“.¹⁴

Das Erstaunliche aber bleibt, wie selbstkritisch und transparent Thomas Mann mit jenen politischen Fehlritten umging. So begann Mann etwa seinen Essay *Kultur und Politik* (1939) mit dem Eingeständnis: „Mein persönliches Bekenntnis zur Demokratie geht aus einer Einsicht hervor, die gewonnen sein wollte, und meiner deutsch-bürgerlichen Herkunft und Erziehung ursprünglich fremd war“.¹⁵ Nach eigenem Bekunden war Mann der Überzeugung, dass er sich nicht zur Ruhe setzen wolle mit „einer Wahrheit, die ich für die Wahrheit erachte“.¹⁶

Als zentrale Quellen für seine demokratische Gesinnung nennt Thomas Mann unter anderem Goethe, Novalis und Walt Whitman.¹⁷ Vor allem die Auseinandersetzung mit der liberalen, angelsächsischen Tradition, die sich bis um die Jahrhundertwende zurückverfolgen lässt, blieb für Thomas Manns politische Überzeugungen nicht ohne Wirkung.¹⁸ Dennoch dürfen wir annehmen, dass es wohl vor allem die politischen

10 Vgl. GKFA 6.1, S. 263.

11 GKFA 6.1, S. 253–54.

12 GW XI, S. 819.

13 Thomas Mann: *Betrachtungen eines Unpolitischen*. Hrsg. und textkritisch durchgesehen von Hermann Kurzke. Zugleich Bd. 13.1. der *Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe* der Werke, Briefe und Tagebücher Thomas Manns. Hrsg. von Andreas Blödorn/Heinrich Detering/Eckhard Heftrich [u.a.]. Frankfurt/Main 2009, S. 133, Herv. im Original. Im Folgenden werden Zitate aus der *Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe* mit der Sigle ‚GKFA‘ sowie unter Angabe des jeweiligen Bandes und Teilbandes referenziert.

14 GKFA 15.1, S. 39.

15 GW XV, S. 291.

16 GKFA 13.1, S. 190, Herv. im Original.

17 Vgl. GKFA 15.1, S. 514–559.

18 Vgl. etwa Heinrich Detering: *Thomas Manns amerikanische Religion. Theologie, Politik und Literatur im kalifornischen Exil*. Frankfurt/M. 2012, Kap. 4.

Gefahren und Anforderungen seiner Tage waren, die Thomas Mann politisch wachen und lernen ließen.¹⁹

In seiner Rede *Von Deutscher Republik* (1922) zu Gerhart Hauptmanns sechzigstem Geburtstag, hatte Thomas Mann die Republik denn auch als ein „Schicksal“ bezeichnet, zu dem „amor fati“, also die Liebe zum Unausweichlichen das einzig richtige Verhalten sei. In einer turbulenten Zeit, ein Vierteljahr nach der Ermordung von Außenminister Walther Rathenau, empfindet es Thomas Mann als seine politische Verantwortung, der Republik beizuspringen: „Die ‚Mächte‘ sind fort, der Staat ist unser aller Angelegenheit geworden, wir sind der Staat“.²⁰ Die Rede stellt zweifellos einen Bruch mit seinen frühen *Betrachtungen eines Unpolitischen* dar, in denen er Krieg, Kaisertum und preußisches Dreiklassenwahlrecht verteidigt hatte. Wohl auch in diesem Bewusstsein ruft er der studentischen, konservativ orientierten Hörerschaft und sich selbst zu: „[E]rwehrt euch der Kopfscheu!“²¹

Lässt Thomas Manns politische Wandlung auf Sprunghaftigkeit und mangelnde politische Haltung schließen? Mann zweifelte an sich selbst, als er in sein Tagebuch (27. November 1937) notierte: „Demokratischer Idealismus. Glaube ich daran? Denke ich mich nicht nur hinein wie in eine Rolle?“²² Oder in seiner Nachkriegsrede *Der Künstler und die Gesellschaft*: „Unleugbar hat ja das politische Moralisieren eines Künstlers etwas Komisches, und die Propagierung humanitärer Ideale bringt ihn fast unwiderruflich in die Nähe – und nicht nur in die Nähe – der Platitude“.²³

Thomas Manns Bereitschaft zum öffentlichen Selbstzweifel sollte dennoch nicht mit Wankelmüt oder politischem Relativismus verwechselt werden. Seine Bereitschaft, eigene politische Überzeugungen zu hinterfragen und zu verändern, bedeuten weder grenzenlose Toleranz noch Relativismus. Bereits im *Zauberberg* ließ er Settembrini zu Castorp sagen: „Dem Problem der Toleranz dürften Sie kaum gewachsen sein, Ingenieur. Prägen Sie sich immerhin ein, daß Toleranz zum Verbrechen wird, wenn sie dem Bösen gilt“.²⁴

Wenn es politisch darauf ankam, wusste Mann um das Gebot seiner Zeit. Der Kampf gegen den deutschen Faschismus wurde ab 1936 seine erklärte Mission. Öffentlich bekannte er: „Was heute nottäte, wäre ein militanter Humanismus, von der Einsicht erfüllt, daß das Prinzip der Freiheit, der Duldsamkeit und des Zweifels sich nicht von einem Fanatismus, der *ohne* Scham und *ohne* Zweifel ist, ausbeuten und überrennen lassen darf“.²⁵ Im amerikanischen Exil ließ er seinen Joseph, den Ernährer (1941), in diesem Sinne kämpfen: „Was willst du machen mit Räuberkönigen, die brennen und brandschatzen? Den Frieden Gottes kannst du ihnen nicht beibringen, sie sind zu

19 In einem Brief an Karl Kerény (1934) gab Thomas Mann unumwunden zu: „Ich bin ein Mensch des Gleichgewichts. Ich lehne mich instinktiv nach links, wenn der Kahn nach rechts zu kentern droht – und umgekehrt.“ Zitiert in: Kurt Sontheimer: Thomas Mann als politischer Schriftsteller. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*. 1/1958, S. 1–44, hier S. 17.

20 Thomas Mann: „Von deutscher Republik“ In: *Essays, Band 2: Für das neue Deutschland 1919–1925*. Hrsg. von Hermann Kurzke und Stephan Stachorski. Frankfurt/M. 1993, S. 132–33.

21 GKFA 15.1, S. 530.

22 Thomas Mann: *Tagebücher 1937–1939*. Hrsg. von Peter de Mendelssohn, Frankfurt/M. 1980, S. 135 (27.11.1937).

23 GW X, S. 397.

24 GKFA 5.1, S. 778.

25 GW XIII, S. 635, Herv. im Original.

dumm und böse dazu. Du kannst ihnen nur beibringen, indem du sie schlägst, daß sie spüren: der Friede Gottes hat starke Hände“.²⁶

Wie aktuell und relevant sind jene Worte in einer Zeit, in der wieder eine europäische Armee brandschatzend und plündernd in ein anderes Land eingefallen ist. Ukrainer:innen suchen heute jenen Schutz, der ihnen bereits vor achtzig Jahren fehlte, als sie von Nationalsozialisten überrannt wurden und als Teil des ‚Generalplans Ost‘ vertrieben und versklavt werden sollten.²⁷ Schätzungen zufolge kamen damals mehr als fünf Millionen Menschen in der Ukraine ums Leben, davon anderthalb Millionen Juden.²⁸

Das aktuelle öffentliche Engagement vieler deutscher Intellektueller mutet vor diesem Hintergrund seltsam geschichtsvergessen an, bemerkte Timothy Snyder in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*.²⁹ Putin greife auf ähnlich niederträchtige Erklärungen wie Adolf Hitler zurück, um seinen Angriffskrieg zu rechtfertigen – angeblich mangelndes geschichtliches Bewusstsein der Ukraine, fehlende eigene Nationalität oder geistige Elite. Trotz dieser Parallelen spielt die Frage, ob Deutsche eine besondere Verantwortung gegenüber der Ukraine haben, im deutschen Diskurs kaum eine Rolle.

Stattdessen liest man allenthalben, der Kampf der Ukrainerinnen und Ukrainer um die Existenz ihres Landes solle den allgemeinen Frieden in Europa nicht gefährden und vor allem solle sich Deutschland keiner Gefahr aussetzen. Dieser Gedanke leitet sowohl einen offenen Brief der *Emma*-Redaktion gegen deutsche Waffenlieferungen an die Ukraine, als auch Jürgen Habermas’ Plädoyer gegen eine moralische Erpressung der Bundesrepublik durch die ukrainische Regierung, als auch den Appell von Intellektuellen in der *Zeit*, die zu einem Waffenstillstand zwischen beiden Parteien aufzurufen.³⁰ Wie zu erwarten, haben sich jenen Fürsprechern einer Appeasement-Politik weder betroffene Stimmen aus der Ukraine noch aus anderen osteuropäischen Staaten angeschlossen.

Thomas Mann hätte die Stunde genutzt, sein eigenes Denken zu hinterfragen und sich entschieden für die demokratische Sache einzusetzen, auch wenn es Opfer kostet: „What is needed is a humanity strong in will and firm in the determination to preserve itself. Freedom must discover its virility. It must learn to walk in armour and to defend itself against its deadly enemies. And after the most bitter experiences, it must finally understand that a pacifism which admits it will not wage war under any circumstances will surely bring about war instead of banishing it.“³¹

–Verfasst im Juli 2022

²⁶ GW V, S. 1449.

²⁷ Timothy Snyder: *Bloodlands: Europe Between Hitler and Stalin*. New York 2010.

²⁸ Vgl. Andreas Umland: Die heutige deutsche Ukrainepolitik in ihrem zeithistorischen und geostrategischen Kontext. In: *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte*, 16/2012, S. 231–266, hier S. 232.

²⁹ Timothy Snyder: Deutsche Verantwortung. In: *F.A.Z.*, 24.06.2022.

³⁰ Offener Brief an Kanzler Scholz, 29.04.2022. In: *Emma*, <https://www.emma.de/artikel/offener-brief-bundeskanzler-scholz-339463>; Jürgen Habermas: Krieg und Empörung. In: *Süddeutsche Zeitung*, 28.06.2022, <https://www.sueddeutsche.de/projekte/artikel/kultur/das-dilemma-des-westens-juergen-habermas-zum-krieg-in-der-ukraine-e068321>; Waffenstillstand jetzt! In: *Die Zeit*, 29.06.2022, <https://www.zeit.de/2022/27/ukraine-krieg-frieden-waffenstillstand>. Alle Internetadressen zuletzt abgerufen am 10.10.2022.

³¹ Thomas Mann: *The Coming Victory of Democracy*. London 1938, S. 72.

